Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 50 (1956)
Heft: 9-10: Friede oder Krieg - Friede oder Tod

Artikel: Kain in der Pilotenkabine
Autor: Viruly, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kain in der Pilotenkabine

Zu Beginn des Jahres 1946, gleich nach dem Krieg, sollte die niederländische Luftlinie mit Westindien wiederhergestellt werden — und ich machte den ersten Flug nach dem Westen mit einer «Skymaster» über den Südatlantischen Ozean.

Dakar — Natal . . . zum erstenmal; aber was fehlte, war das Gefühl, daß *nach* diesem Weltkrieg *wirklich* ein neuer Zeitabschnitt angebrochen sei.

Denn ein halbes Jahr früher war doch die erste Atombombe auf Hiroshima abgeworfen worden. Die halbe Welt hatte darüber frohlockt. Kirchen hatten Dankgottesdienste abgehalten. Der Präsident der amerikanischen Harvard-Universität hatte sich nach der geglückten Explosion der Bombe mit seinen Professorenkollegen erhoben, sie hatten sich die Hände geschüttelt, hatten sich umarmt und vor Freude geschrien.

Kurzsichtige, darauf bedacht, sich im Siegesrausch auch noch von Schuld freizusprechen, hatten erklärt, wenn diese Atombombe nicht abgeworfen worden wäre, hätten in einem verlängerten Krieg ja noch viel mehr Menschen getötet werden müssen, als es in Japan der Fall gewesen war.

Aber das war zweifellos eine kurzsichtige politische «Sprache mit Hintergedanken» gewesen. Denn daß dieses unfaßliche Attentat auf eine Zivilbevölkerung — 70 000 Tote — vielleicht nicht die gottvergessenste militärische Tat der Weltgeschichte war, und daß jede andere als die amerikanische Nation in ähnlicher Lage eine gleiche Tat verübt hätte, konnte man noch annehmen. Aber daß Hiroshima nicht als ein Ende des Krieges, sondern als ein *Anfang* einer wahrhaft teuflischen Epoche betrachtet werden müsse, wo von Verschonung von Menschenleben keine Rede sein konnte, schien mir festzustehen.

Die Flugroute nach Südamerika war eine ganz neue Route für uns, aber ich kannte sie meiner Ansicht nach doch gut aus den Büchern von Antoine de Saint-Exupéry, — dem einzigen mir bekannten Flieger-Schriftsteller, der die wesentliche Beziehung zwischen dem Menschen und dem Fliegen erfaßt hat. Ich hatte ihn gekannt und immer sehr bewundert. Ein Deutscher hat auch ihn abgeschossen. Aber ich wußte, wie auch er schon nicht mehr an den nun eingetretenen Frieden, den er nicht mehr erleben sollte, geglaubt hatte. Am Ende seines an Erkenntnis so reichen Lebens schrieb er: «Es gibt auf der Welt nur *ein* wirkliches Problem: wir müssen dem Leben wieder einen geistigen Sinn geben. Die Menschen leben in einer Verstandeswelt, aber darüber gibt es ein geistiges Leben — de l'Esprit — und *das* allein wird sie befriedigen können. Ich habe das Gefühl, daß wir nun unterwegs

sind zu den schwärzesten aller Zeiten — les temps les plus noirs du monde.»

Und ich werde den ersten Ozeanflug des Friedens, dem wir so lange mit vielen guten Erwartungen entgegengelebt und entgegengearbeitet hatten, nicht so leicht vergessen, weil der ganze Flug über das Meer von einer Küste zur andern bei solch prachtvollem Wetter stattfand und alles dabei so tadellos verlief, während ich mich im Gegensatz zum äußern Schein nicht von der Überzeugung befreien konnte, daß schwere Zeiten bevorstünden. *Was* mußte ein Mensch von dieser Art Frieden halten unter sich bereits wieder belauernden Gegnern? Ich fragte mich:

Sollte der Weltfriede zustandekommen können durch Furcht vor den stets schrecklicher werdenden Flugzeugbomben, die zweifellos nach derjenigen von Hiroshima hergestellt würden? Sollte nicht idealistisches Streben, sondern der Krieg selber den Krieg überwinden, wenn hundertmal stärkere Vernichtungsmittel hundertmal stärker als jetzt das Verbrechen und die Unzweckmäßigkeit militärischer «Lösungen» es beweisen würden?

Oder würde die Erde niemals in ihrer Ganzheit zum «Vaterland» werden, sondern der Begriff «Vaterland» immer ein Ansporn zur Vernichtung von andern Vaterländern bleiben — bis die Erdkugel in ihrer Ganzheit vernichtet wäre?

«Ich bin dein Vaterland. Du mußt mich lieben, Flieger!»

«Ich habe dich lieb.»

«Dann mußt du für mich sterben können. Das war immer so.»

«Das will ich gerne, wenn es sein muß.»

«Du mußt dann auch für mich zu leben verstehen, so wie *ich* es will.»

«Gut, ich werde dir also auch ein Stück meiner Freiheit opfern.»

«Dann mußt du auch manchmal Menschen töten für mich.»

«Das ist Unsinn. Ich habe die ganze Welt bereist. Die Menschen sind überall dieselben. Die Bibel sagt, daß wir sie nicht töten dürfen und daß wir unsere Nächsten lieben sollen. Also werde ich sie nicht töten.»

«Es muß sein. Du mußt einen Soldaten töten gehen. Vielleicht zwei, vielleicht drei. Das ist das Gesetz des Vaterlandes.»

«Wenn es das Gesetz ist, werde ich es tun, so sehr ich es verabscheue.»

«Gut! Und am 8. August 1945 wird etwas Besonderes geschehen. Da mußt du außer 60 000 Zivilpersonen auch noch 10 000 Kinder unter 12 Jahren töten für mich — in Hiroshima. Guten Flug!»

«*Das* tue ich nicht.»

«Du mußt. Das ist das Gesetz des Vaterlandes.»

«Wenn es das Gesetz ist, dann werde ich gehen und sie alle töten.»

«Gut! Und 1960 mußt du 50 000 Kinder töten gehen. Und 1975 eine ganze Million auf einem Flug in einer Sekunde — das werden wir bis dahin können — und im Jahre 1990 alle Kinder der Welt.»
«Ist das dein Ernst?»
«Ja, das ist mein Ernst. Ich bin dein Vaterland. Du mußt. Es lebe unsere Flagge!»

Und während wir zum erstenmal wieder über eine friedliche Welt flogen, dachte ich: Würden die Piloten denn *immer* und immer wieder nur antworten, daß es so gut sei und daß sie für diese Flagge ihre Mordhandlungen auch immer und immer wiederholen würden?

War das also indirekt das eigentliche Ziel, dem wir Zivilflieger beim Vervollkommnen unseres Berufes entgegenarbeiteten? War *das* die verhängnisvolle andere Seite, zu der der Mensch unterwegs war, während er sich voller Einfalt einbildete, auf einem friedlichen Streckenflug über dem Meer zu sein?

Konnte, mit Kain in der Pilotenkabine, jeglicher Kursflug schlußendlich etwas anderes sein als ein Kursflug zur Hölle? Der erste Mensch, der auf Erden starb, Abel, starb durch Brudermord. Müßten wir es nicht verhindern, daß auch die letzten Menschen der Erde massenweise durch üblen militärischen Mord sterben? Würden nie genug anständige Menschen kommen, um Vaterländer mit dergleichen unsittlichen Forderungen zum Teufel zu jagen?

Die Friedensfliegerei nach 1946 konnte sich bis und mit heute niemals von diesen Fragen befreien. Im Gegenteil.

Am 1. März 1954 warfen die Amerikaner bei Bikini eine Bombe ab, die sechshundertmal stärkere Explosionskraft besaß als diejenige von Hiroshima neun Jahre früher. Wo werden wir nach nochmals neun Jahren sein? Wie Sie wissen, haben die Amerikaner beschlossen, bei einem eventuellen Versuch einer neuen H-Bombe die Gefahrenzone auf einen Umkreis von 750 Kilometern auszudehnen. Das bedeutet bei einer Bombe auf Amsterdam Gefahr für Kopenhagen, Lyon und Irland — und umgekehrt.

Solche Bomben würden wohl nicht abgeworfen werden, ebensowenig wie im letzten Weltkrieg Gas verwendet wurde, beruhigen uns die militärischen Experten. Aber bei den in diesem Jahr (1955) abgehaltenen «Cartes-blanche-Manövern» nahmen sie selber an, daß zu Beginn eines Krieges 335 Atombomben auf Westeuropa gefallen seien.

Und welche Stimme lassen demgegenüber die Kirchen hören, die politischen Parteien, die Universitäten, die Menschen mit Gewissen? Wir hören nicht viel — in der Welt nicht, in den Niederlanden nicht (in der Schweiz nicht! D. R.). Das Wort aus Huizingas Buch, das 1935 «Im Schatten von morgen» geschrieben wurde, gewinnt täglich an Bedeutung: «Wir leben in einer besessenen Welt.» Obwohl wir wissen, daß eine einzige Bombe die ganzen Niederlande vernichten kann, applaudieren wir bei Infanterie-Paraden, die hinter einem Flüßchen

bei Deventer und Zutphen das Land dann schon verteidigen werden. Unser Handeln ist unmoralisch und lächerlich.

Aber das muß aufhören. Sofort. Um der Welt willen und aus Selbstrespekt.

Kain in der Pilotenkabine — folglich aber auch Kain im Kleid des hohen Militärs, des hohen Politikers, der ihn dazu aussenden will.

Und auch Kain in uns selber verdient nicht mehr die romantische Verehrung, die in früheren Zeiten vielleicht noch Sinn hatte. Er verdient unsere Verachtung. Und diese Verachtung soll er gründlich zu spüren bekommen. Wo ist unser Gewissen? *Wollen* wir den Massenbrudermord?

Wie Sie wissen, ist seit der NATO-Versammlung vom 18. Dezember 1954 im Kriegsfall der unmittelbare Gebrauch von Atomwaffen durch den Westen eine ausgemachte Tatsache. Der Osten wird sicher denselben Standpunkt einnehmen. Minister Spaak von Belgien hat dies treffend ausgedrückt: «Das Militär hat gerade das bekommen, was es verlangt hat: die Erlaubnis, einen Atomkrieg vorzubereiten.»

Es gab einmal eine Zeit, wo es als ganz besonders ehrenvoll galt, den militärischen Rock zu tragen. Vielleicht bestand diese Auffassung einigermaßen zu Recht zur Zeit Napoleons oder auf den Schlachtfeldern der Somme und Verduns, oder selbst der Normandie und Stalingrads, vielleicht. Aber wie ist es heute, wo das Militär schon in Friedenszeiten des Landes Wohlfahrt, soziale Fürsorge und Naturschönheiten für sich beansprucht, allein mit der Aussicht auf Massenmord? Wieviel Ehre verdienen die Gewissenlosen? Einst stand ein Soldat einem andern gegenüber. Jetzt bildet man einen Jungen aus, damit er 100 000 Frauen und Kinder morden gehe. *In welches Gewissen paßt das?* Sind wir denen Ehrbezeigungen schuldig, die so einen Jungen zur Gewissenlosigkeit erziehen wollen? Müssen wir Achtung haben vor Menschen, die zugeben, ihr Geld mit der Vorbereitung des Todes von 100 000 amerikanischen oder russischen oder belgischen Schulkindern zu verdienen? Wird *heute* die *Bekämpfung* des Militarismus nicht *vor allem* ehrenvoll?

Wenn nun an Weihnachten die Feldprediger, in diesem unbegreiflichen psychischen Widerspruch ihres Berufes, es nicht aussprechen wollen, so werden wir es tun: daß die Christen, die heute mit Bakterien, Giftgas oder Atombomben in den Kampf ziehen, das gleiche tun werden wie die Soldaten des Herodes, die auszogen zum Kindermord von Bethlehem, mit dem Befehl, das Licht der Welt auszulöschen; jedoch mit besserer Erfolgsaussicht, da kein Entkommen möglich sein wird.

Es gibt ein altes chinesisches Sprichwort: Aus gutem Eisen soll man keinen Nagel machen und aus guten Menschen keinen Soldaten. Das alte östliche Sprichwort, immer ein Ausdruck von gesundem Menschen-

verstand, hat durch die neuen westlichen Waffen einen neuen, nüchternen Sinn bekommen.

Betrachten wir die Lage doch so, wie sie ist, denken wir nicht mehr in Begriffen von vorgestern — denn mit der H-Bombe und der Kobaltbombe und den Raketen, die in kurzem die Flugzeuge ersetzen werden, und die kein Mensch mehr wird aufhalten können, liegt vorgestern ebenso weit zurück wie der achtzigjährige Krieg.

Sind Sie jemals des Nachts über Europa geflogen?

Hunderte Male habe ich unter einem offenen Himmel die Lichter von Amsterdam oder Brüssel oder Paris näherkommen gesehen. Am meisten hat mich immer wieder London beeindruckt, dieses Lichtermeer von Horizont zu Horizont. Ich wohnte im letzten Kriege dort, manchmal unter den Bombardementen, und ich fühle mich deshalb dort beinahe noch heimischer als im heimatlichen Amsterdam. Und ... gibt es eigentlich bei einem solchen Nachtflug einen ergreifenderen Anblick? Man sieht, nur zehn Jahre nach dem Kriege, ein Schauspiel, das damals noch nicht beobachtet werden konnte und das noch niemals in der Geschichte beobachtet wurde: die absolute Wehrlosigkeit von 10 Millionen Menschen gegenüber dem eventuellen verbrecherischen Willen anderer Menschen. Ein Meer von Lichtern — der Hoffnung auf ihre Zukunft — haben sie angezündet wie die Menschen in Moskau oder Rotterdam oder Washington und wie sie die 70 000 Menschen von Hiroshima noch gerne angezündet hätten. Im Jahre 1944 konnte sich so eine Stadt noch redlich verteidigen. Das ist nun *nicht* mehr möglich. Alle Militärpersonen sind sich darüber einig: man kann nur einen Teil einer modernen Luftflotte abwehren. Aber *ein* einziger Bomber braucht nur über so eine Stadt vorzustoßen, und es ist um die 10 Millionen Menschen — von London, von den Niederlanden — geschehen.

Bald ist auch *das* nicht mehr nötig. *Dann kommt die Bombe per Rakete,* und kein Jagdflieger oder Abwehrgeschütz vermag *irgend etwas* gegen die Rakete.

Wer heute aus der Luft auf eine solche Großstadt niederblickt, sieht eine Hilflosigkeit, so groß, wie kein Mensch vorher sie jemals sah. Welcher Amerikaner oder Russe oder Niederländer wird so eine Bombe abwerfen? Der Militärflieger verfolgt mich. Ich kann ihn nie vergessen, wenn solche Lichter unter mir hinziehen. Er mag ein netter Kerl sein, ein guter Kamerad, ein tüchtiger Flieger, ein besorgter Sohn oder Ehemann. Sollte er aber diesen Massenmord begehen wollen, so kann er nicht nachgedacht haben, und da die Gedankenlosigkeit einen Menschen niemals von Schuld freisprechen kann, wird dieser brave Kerl mit all seinen guten Eigenschaften, in welcher Uniform auch immer er steckt, *doch* soviel Hölle verdienen, als er sie selber hat austeilen wollen.

Aber was werden diejenigen verdienen, die es einfach stillschwei-

gend zuließen, daß er seinen Auftrag bekam, sie, diese andern hinter ihm, mit ihren Kirchen oder ihrem Sozialismus oder ihrem Humanismus oder ihrem Zynismus oder ihrer Ironie — die Feigen und die Faulen, die sicher bis zu einem gewissen Grad begreifen, die aber weiter geschwiegen und es zugelassen haben, weil... ja, warum eigentlich? Weil sie am Militarismus verdienen oder für ihre Beziehungen fürchteten oder dachten, daß es wohl noch etwas dauern werde, oder Angst hatten, man könne sie für Kommunisten halten, wenn sie das Wort «Friede» auszusprechen wagten? Kurz und gut, die *Unverantwortlichen*, was mögen *sie* wohl verdienen, wenn Kain bald in ihrem oder eines andern Dienst ausfliegt?

Es gibt, fern von Rußland und fern von Amerika, fern von beiden Großmächten ein leuchtendes Vorbild von einer Leitung, die beseelt ist von der Achtung vor dem Menschen. Ich glaube aufrichtig, daß es ein Vorrecht ist, in unserem kleinen Lande beheimatet zu sein, wo eine Königin, die die höchsten Lebenswerte als das höchste anerkennt, so oft von der Notwendigkeit, den Kriegsgedanken zu besiegen, gesprochen hat.

Ich glaube an das Verfolgen eines eigenen Weges, eines dritten Weges, wenn man so will, eines Weges des eigenen, individuellen Gewissens in jedem Fall. Der erste Oranier, der gegen den Willen einer Übermacht seinen eigenen Weg gehen wollte, hat gesagt, daß es nicht nötig ist, vom Siege überzeugt zu sein, um solchen Kampf zu führen. Er führte den Kampf seines Gewissen. Das Gewissen des Königs von Spanien war nicht das seine. Was geht uns das Gewissen des Präsidenten von Amerika oder des Führers der Sowjetunion an, wenn wir fühlen: das darf nicht sein? Laßt uns also darnach trachten, unserm Volk ein eigenes Gewissen zurückzugeben — ein Gewissen anstelle eines Gewehrs, ein Gewissen, das spricht und das Handeln bestimmt. Gegen die Übermacht des spanischen Militärs begannen die beschimpften Geusen einer längst verflossenen Zeit Den Briel einzunehmen. Es wird Zeit, daß die Geusen des verpönten Pazifismus heute auch einmal für ein «Den Briel» sorgen würden. Denn es wird wieder ein Kampf um die Freiheit werden, ein Kampf auf Leben und Tod: aber diesmal für oder gegen den Menschen auf Erden.

Laßt uns doch zur Besinnung kommen. Wer sich heute noch mit Vergnügen eine militärische Parade ansieht, wer heute noch Kriegsspielzeug für Kinder kauft (und herstellt! D. R.), ist nicht bei Verstand. Laßt uns eine gesunde Verachtung zeigen für das Unmenschliche und die Unmenschlichen. Laßt uns den falschen Göttern abschwören und zugeben, daß der militärische Rüstungswettlauf Wahnsinn ist.

Wahnsinn vom höchsten Gesichtspunkt aus gesehen. Das Buch mit der tiefsten Menschenkenntnis, die Bibel, spricht es ohne Vorbehalt aus: Du sollst nicht töten, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Nirgends steht dort der geringste Vorbehalt: Du sollst nicht

töten, es sei denn, daß ein Minister X. oder euer General Y. eine andere Ansicht haben. Mit Recht sagte Erasmus schon im 16. Jahrhundert: «Kannst du mit dem Mund das Vaterunser beten und gleichzeitig deinem Mitbruder das Schwert in die Eingeweide stoßen?»

Wahnsinn auch vom Gemeinschaftsstandpunkt aus gesehen. Wohin hat uns das geführt, was wir lächerlicherweise «unsere Verteidigung» nennen! Es *gibt* gar keine Verteidigung. Es wird, was die Verteidigungsmöglichkeiten der Niederlande betrifft, eine Illusion am Leben erhalten, an die kein einziger Experte mehr glaubt. Wenn eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ihren Anteilhabern eine solch verfälschte Bilanz unterbreiten würde, wie unser Volk sie betreffs Verteidigung bekommt (und die Schweiz! D. R.), würde das Gesetz sofort eingreifen.

So machen wir enorm hohe und unproduktive Militärausgaben und wissen um die dadurch fortschreitende Inflation mit allem Elend, das sie mit sich bringt. So erziehen wir Jugend und Volk mit Gewaltsideologie, um diese Jugend und dieses Volk reif zu machen, bald dasselbe verächtliche Kriegshandwerk auszuüben, wie — Gott bessere es — unsere deutschen Bundesgenossen. Hält man dies für etwas Normales in den Niederlanden?

So geraten Schulwesen, Kunst, Wissenschaft, soziale Fürsorge und alle andern Kulturmanifestationen in den Hintergrund; so erleiden wir weitere geistige Verarmung durch die militärische Verschandelung unserer Landschaft (schaut nur unsere schändlich und nutzlos verstümmelte Veluwe an!), durch Mangel an Wohnhäusern und was nicht alles mehr. Der Glaube an das Schwert, dieser verderbenbringende Unsinn, kostet die Niederlande heute 4 Millionen *pro Tag!*

Und was bekommen wir dafür? Verteidigung? Was sagte Churchill über die künftigen Atombomben? Was sagte selbst ein McArthur in seinen Warnungen? Was wird jede intelligente Militärperson euch in vertraulichen Augenblicken zugeben? Eine so kleine Fläche wie die Niederlande ist nicht zu verteidigen gegen ein paar H- oder Kobaltbomben. Schöne Kasernen bei Woensdrecht, eine Flotte Minenleger in Den Helder, eine wertvolle, viel zu langsame «Karel Doorman», teure Autozüge, eine Menge beim Einkauf schon veraltete Einzeljäger, unser zuwenig weittragendes Abwehrgeschütz, einige, wenn auch noch so kostspielig ausgerüstete Divisionen hinter der Ijssel bedeuten diesen Bomben gegenüber gar nichts.

Unsere vielgerühmte neue Verteidigung — damit verhält es sich wie mit den neuen Kleidern des Kaisers in jenem Andersenmärchen, worin ebenfalls die ganze Bevölkerung durch die Obrigkeit eingeladen wird, Hurra zu rufen, bis es dann plötzlich jedem klar wurde, daß es in Wirklichkeit überhaupt *nichts* zum Hurrarufen gab.

Dessen muß sich jeder gründlich bewußt werden, denn wer weiterhin an Unsinn glauben würde, könnte auf Grund davon han-

deln. Und eine Volksvertretung, welche wegen mangelnder Einsicht vor ihrem Volke jetzt in der internationalen Politik auf Grund einer Illusion einen optimistischen Standpunkt einnehmen würde, könnte leicht dafür sorgen, daß es im Jahre 1975 keine Niederlande mehr gäbe.

Wie absurd: 15 kurze Jahre nach den Maitagen von 1940 ist es schon wieder nötig, in jenem Teil von Holland um Rotterdam herum zu sagen: Männer und Frauen, unsere Regierung will von unsern Soldaten Waffenbrüder der Deutschen machen — der Deutschen! —, laßt es nicht zu, es ist *keine* gute Idee; verweigert eure Mitschuld! 15 Jahre nach jenen Maitagen hat es Sinn, zu warnen: Männer und Frauen von Rotterdam und ihr andern Niederländer, das Bombardement, das diese Stadt im Jahre 1940 durchgemacht hat, war eine nicht erwähnenswerte Kleinigkeit, verglichen mit dem, was Kain in der Pilotenkabine heute anrichten kann; verweigert eure Mitschuld . . . an einem Weltbrudermord! Nur aus Bequemlichkeit die Augen schließen und so fortleben, als ob nichts geschähe, weil alles schon seit einigen Jahren so gut geht — *das ist Mitschuld.*

Der Mensch muß gerettet werden vor dem Verbrechen, das in Moskau und in Washington und in Den Haag vorbereitet wird. In einem unlängst in «Maatstaf» veröffentlichten Radiohörspiel «Das perfekte Verbrechen» schrieb der Dichter Lucebert: «Ja, die meisterhaften Mörder sind immer weit von der Stelle, wo sie ihre Verbrechen begehen, entfernt; es scheint, daß sie den perfekten Mord erfunden haben; während sie Morde planen, sprechen sie von Unmenschlichkeit, während sie Unrecht tun, sitzen sie auf dem Richterstuhl; oh, niemals vorher war das Böse so grauenhaft offenbar, und noch nie war sein Ursprung so listig verborgen!»

Besinnen wir uns auf unsere eigene nüchterne niederländische Weise auf die Lage, wie sie wirklich ist. Es ist unehrenhaft, mit falschen Illusionen leben zu wollen auf Kosten einer Verteidigungswohlfahrt. Vielleicht sind die Russen der Vernunft nicht zugänglich. Vielleicht sind die Amerikaner der Vernunft nicht zugänglich. Vielleicht ist der Mensch als solcher der Vernunft nicht zugänglich. Dann ist es gut möglich, daß das 20. Jahrhundert nach Christus das letzte Jahrhundert des Erdenmenschen werden wird.

Aber vielleicht enthalten die Worte, die bei Christi Geburt vom Himmel her gesprochen wurden, welcher durch Kain jetzt erobert zu sein scheint, eine Wahrheit: Friede den Menschen, die guten Willens sind.

In diesem Fall steht eine Berufung auf den guten Willen und auf unsern eigenen guten Willen an erster Stelle in Anbetracht der Russen oder Amerikaner oder andern Opfern von Furcht oder Machtlust, die einzig richtige Berufung: die unbedingte Berufung auf den menschlichen guten Willen, der das einzige absolute Gute auf Erden ist.

Wir bedürfen eines neuen Pazifismus. Der Pazifismus des zerbrochenen Gewehres von Anno dazumal (vor 25 Jahren) ist allmählich ebenso veraltet wie die Argumente seiner Gegner. In einigen Jahren wird *ein* einziger dummer Junge auf verbrecherischen Befehl hin die Niederlande «ausradieren» können. Diese Tatsache verlangt eine völlig neue Besinnung von uns allen. Es ist schwer, im Lichte dieser Einsicht Optimist zu bleiben; es ist nicht nur schwer, sondern es ist auch unzulässig. Wir müssen es völlig akzeptieren, daß der Mensch dem Menschen gegenüber in eine tragisch schwache Position gekommen ist.

Das eindrucksvolle Manifest Prof. Einsteins, Lord Russels und sieben anderer Gelehrter vom Juli 1955 sagte warnend und ausdrücklich, daß nur *eine* Wahl bleibt: die Ächtung des Krieges — *oder* der Untergang der menschlichen Rasse. Eine Woche später erschien der Protest von 18 Nobelpreisträgern: «Alle Nationen müssen freiwillig auf die Gewalt als letztem Mittel der Politik verzichten. Sind sie dazu nicht bereit, so werden sie aufhören zu bestehen.» Sie, die *wissen*, tausendmal besser als die unfähigen Schwätzer über die Verteidigungsbudgets, kennen unsere schlimme Lage sehr wohl. Aber Vernunft und Zusammengehörigkeitsgefühl können gemeinsam die Situation retten. Mit den Waffen können wir sie nur schwächen.

Diejenigen, die das Schwert erheben, werden durch das Schwert umkommen, diejenigen, die jetzt beim Schwertglauben verharren, werden durch das Schwert untergehen «in den schwärzesten aller Zeiten».

Ich glaube in aller Aufrichtigkeit, daß wenig oder gar keine Hoffnung mehr für die Menschen dieses Jahrhunderts besteht, es sei denn, sie schwörten ihren Glauben an die Kains unter ihnen ab.

Ich glaube völlig an den Sinn der Worte, die Königin Juliana am Trauertag 1955 an die niederländischen Schulkinder richtete:

«Ihr müßt dem goldenen Faden folgen: das Gute wählen, das Schlechte verwerfen. Es komme, was da wolle: ihr müßt Ehrfurcht vor dem Leben zeigen — besonders vor dem Leben anderer.»

Diese Worte wurden zu allen Kindern unseres Landes gesprochen: zu den Kindern unserer Kommunisten und unserer Reformierten, unserer Katholiken und unserer Freidenker, unserer Idealisten und unserer Materialisten — zu *allen* Menschen unserer Niederlande von morgen. Und sie werden verstanden werden *müssen, wenn* die Niederlande dann noch bestehen wollen.

Die beste Friedenspropaganda wird immer sein: Besinnung auf das Leben, eine Verstärkung der Ehrfurcht vor dem Leben.

Komme, was da wolle: Ehrfurcht vor dem Leben — es ist keine Kraft in der Welt so groß, wie die Kraft einer Idee, für die die Zeit gekommen ist. Man wird gut daran tun, die Kraft dieses königlichen

Wortes den Einfältigen entgegenzustellen, die uns im Jahre 1955 noch für das Totengerassel militärischer Paraden begeistern wollen. —

A. Viruly

Nachwort der Redaktion: Dieser aus dem Holländischen übersetzte Aufsatz wurde von dem holländischen Flieger (jahrelang Pilot der Luftlinie KLM) *A. Viruly* zuerst in holländischen Zeitungen veröffentlicht und dann 1955 vom Verlag *«de Bezige Bij»* in Amsterdam als Broschüre herausgegeben. Wir verdanken diesem Verlag die freundliche Erlaubnis des Abdruckes in deutscher Übersetzung.

Was hier ein Berufsflieger in Gewissensnot seinen Landsleuten zuruft, gilt für uns alle und gilt auch für die Schweiz. Auch bei uns nehmen die «unsittlichen Forderungen» des Vaterlandes in erschreckendem Maße zu, und es ist höchste Zeit, sich dagegen zu wehren — aus Liebe zum Vaterland.

Zum Kampf gegen den Krieg

Wir sehen mit Entsetzen, daß eben diese Wissenschaft der Menschheit Mittel in die Hand gibt, sich selbst zu zerstören. Voller kriegerischer Einsatz der heute möglichen Waffen kann die Erde so radioaktiv verseuchen, daß ganze Völker vernichtet würden. Dieser Tod kann die Neutralen ebenso treffen wie die Kriegführenden. Wenn der Krieg zwischen den Großmächten entstünde, wer könnte garantieren, daß er sich nicht zu einem so tödlichen Kampf entwickelte? So ruft eine Nation, die sich auf einen totalen Krieg einläßt, ihren eigenen Untergang herbei und gefährdet die ganze Welt. Wir leugnen nicht, daß vielleicht heute der Frieden gerade durch die Furcht vor diesen tödlichen Waffen aufrechterhalten wird. Trotzdem halten wir es für eine Selbsttäuschung, wenn Regierungen glauben sollten, sie könnten auf lange Zeit gerade durch die Angst vor diesen Waffen den Krieg vermeiden. Angst und Spannung haben so oft Kriege erzeugt. Ebenso scheint es uns eine Selbsttäuschung, zu glauben, kleinere Konflikte könnten weiterhin stets durch die traditionellen Waffen entschieden werden. In äußerster Gefahr wird keine Nation sich den Gebrauch irgendeiner Waffe versagen, die die wissenschaftliche Technik erzeugen kann. Alle Nationen müssen zu der Entscheidung kommen, freiwillig auf die Gewalt als letztes Mittel der Politik zu verzichten. Sind sie dazu nicht bereit, so werden sie aufhören zu existieren.

(Aus der Resolution der 5. Lindauer Nobelpreisträgertagung 1955, unterzeichnet von: Karl Alder, Max Born, Arthur H. Compton, Gerhard Domagk, Hans von Euler-Chelpin, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Georg von Hevesy, Richard Kuhn, F. Lipmann, H. J. Muller, Paul Müller, L. Ruzicka, Frederick Soddy, W. M. Stanley, Hermann Staudinger, Hideki Yukawa.

Aber täuschen wir uns nicht: Die Atomzertrümmerung hat nur etwas zum Abschluß gebracht, was mit Verkehr und Technik längst